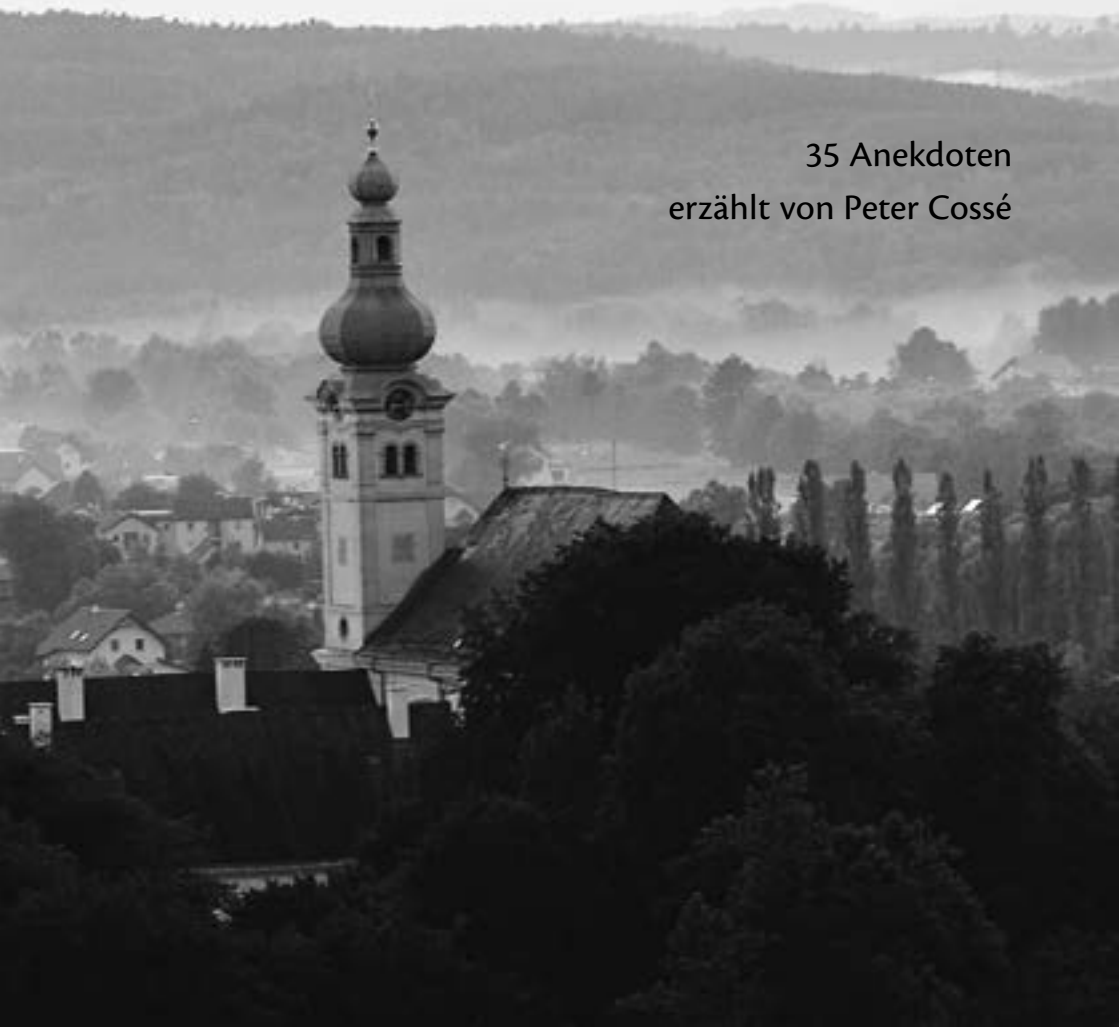


Geschaut, gehorcht, erlebt und überlebt

35 Jahre Kammermusikfest – Ein Festschriftlein

35 Anekdoten
erzählt von Peter Cossé



Anekdote VIII

Mozarts „Eine kleine Nachtmusik“ in der Kirche – „Ouunnngelaaauublichch!“

Es war Anfang der 90er Jahre, die „Camerata academica des Salzburger Mozarteums“ – heute unter dem weniger umständlichen Namen „Camerata Salzburg“ unterwegs –, gastierte zweimal in Lockenhaus unter der Leitung des damals rund 85jährigen Geigers und Dirigenten Sándor Végh. Auf dem Programm in der Kirche stand auch Mozarts „Eine kleine Nachtmusik“. Das im Durchschnitt sehr jung besetzte Ensemble war in diesen Zeiten auf der Höhe seiner künstlerischen Entfaltung, zusammen mit dem Lockenhaus-Pianisten der Urzeit, András Schiff, war gerade die Gesamtaufnahme aller Mozart-Klavierkonzerte in den Handel gekommen – mit Végh als Inspirator und mit schier jugendlichem Temperament trotz aller körperlichen Einschränkungen. An eine „Kremerata“ war zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu denken, das Ensemble könnte aber schon längst in den Plänen Gidon Kremers eine Rolle gespielt haben. In den späteren Jahren spielte das Orchester eine wichtige Rolle, verursachte aber auch heftige Diskussionen, was den kammermusikalischen Grundgedanken des Festivals betraf. Und dies auch dann, wenn etwa Schubert- oder Schostakowitsch-Streichquartette in chorischer Besetzung aufgeführt wurden.

Doch zurück zur „Kleinen Nachtmusik“. Sándor Végh und dem Orchester gelang es, diesem medienmuskalisch schier ausgelutschten Ohrwurm auf rigorose, gleichwohl in allen Details empfindsame Weise neue „Form“ und neue Wichtigkeit zu verleihen. Es kam einer Prozession des Verwandeltseins gleich – und da spreche ich im Namen vieler, vieler Hörer, die sich wie in glückhafter Benebelung die Kirchentreppe hinunterbewegten.

Neben mir auf der Empore saß der Pianist Oleg Maisenberg. Genauer gesagt: er saß nicht, er lag auf der Balustrade, die Arme gekreuzt, den Kopf schräg abgewinkelt in Schlummerstellung. Oleg schien das staunende Beglücktsein in Person zu sein, gelegentlich entwich ihm ein Grunzen, dann wieder hörte ich ihn schwer atmen. All das, was er und wir alle hörten, ähnelte dem Erleben einer Uraufführung, einer Durchlüftung und Neudefinition des gehobenen Alltäglichen. Nach dem letzten Ton herrschte eine kleine Weile absolute Stille. Oleg hob den Kopf und mit seiner baritonalem Stimme wie auf Flügeln des Kommentierens getragen gab er seiner Betroffenheit verbalen Ausdruck: „Ouunnngelaaauublichch!“

In einer bei Philips erschienenen Lockenhaus-Collection (Vol. 2 434030-2) sind diese großen interpretatorischen Momente des Kammermusikfestes festgehalten, Olegs sonores Staunen wurde leider herausgeschnitten...